

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 26

Artikel: Vorschlag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum 25jährigen Jubiläum des Weltpostvereins.

Der Churn- und Tagispost Gerassel muß!
Des Hermes Wiegenlied erlesen als
Er schon der Schrißlspieß' sich erfreute, die
Ihm Stephenson mit holdem Lächeln reicht!
Jedoch das Kind erwuchs und Schellenklang
Konnt' ihm nicht mehr genügen. Freier'm Ton
Wollt' er sein Ohr gewöhnen und erkor
Ein Instrument unversellen Klangs:
Des Weltposthornes hell-sonore Ton.
Das war ein Schmetter durch die ganze Welt,
Das jauchzend klang weit über'n Ozean!
Gehütet hat's ein Viertel — Saeculum
Die zarte Sorge Frau Helvetia's
Und heut' gereicht es ihr zu hoher Ehr'.
Durch Weltposthornesklang all' ihre Gäste
Herbeizurufen, über Berg' und Meer
Zum fünfundzwanzigjäh'gen Jubelfeste!
Glückauf! — dem Werk und seiner Hüter Heer:
Ihr's Ohr der Diplomaten soll's ertönen —
Daß solchem Klang sich mag die Welt versöhnen!
Ein vivat! crescat! floreat! seinem Alter —
Das wünscht von Herzen heut' der — „Nebelspalter“!

Vorschlag.

Zu einem neuen Unfall- und Krankenversicherungsgesetze, unter besonderer Berücksichtigung des am 20. Mai zur Geltung gekommenen Volkswillens:

§ 1. Versicherungspflichtig ist jeder Schweizerbürger, der militärdienst- oder ersatzpflichtig ist.

§ 2. Die Versicherungsprämie beträgt pro Mann und pro Tag 10 Cts. und wird von der Militärsteuer abgezogen. Wer weniger steuert, dem wird die Differenz herausbezahlt.

Wer diesem Vorschlage nicht zustimmen kann, dem ist es überhaupt mit der Versicherung nicht Ernst und säß ich es!
Augustin.



Meistenteils verehrte Zuhörer!

Es ist mir als grenzenlos bekannter und sonderbar berühmter Gerechtigkeitslehrer ein Brief aus England zugekommen, mit der schüchternen Bitte, ich möchte meine Meinung abgeben über folgende Versfallenheit. In den Straßen Londons ist nach der Einnahme Pretorias ein ungeheurer Jubel und Trubel entstanden, wobei in einem Gedränge, daß man auf den harten Brittenköpfen hätte laufen können, eine Menge Beutelschnitter die günstige Gelegenheit benutzten, um in einträglichem Taschenspielfünften ihren eingreifenden Patriotismus zu bekunden. Einige angesehenere Herren dieser Forscherkunst wurden dann verhaftet. Beim leider unvermeidlichen Strafprozesse behauptet nun ein gewiegter Verteidiger, Angeklagte wären entschieden frei zu sprechen, in wohlwollender Erwägung folgender Punkte:

1. England hat ja selbst mit diplomatisch verlängerten Fingern in fremde Diamantengruben gegriffen, und damit seinen kleineren Untertanen ein glänzendes Beispiel gegeben.

2. Ein erobertes Gold glänzt unstreitig viel heller, als ein matt gewordenes Geld in eigener Tasche, und wo eine Stadt in gerechter Vagabundenluft über gemachte Beute jubelt, ist dem gemeinen Wurm ein glücklicher Kleiderfallensang auch wohl zu gönnen.

3. In einem gestifteten Lande gilt gleiches, „schamberlänicges“ Recht. Ein Minister soll nicht mehr sein wollen, als einer seiner Kollegen in untern Glücksritter-Kassen, und drum also Freispruch nach Unten wie nach Oben.

Und nun als Vermittler, gewissermaßen als Urteilsdikator aufgerufen, habe ich gesprochen, daß die zwar bewundernswürdigen Herren Taschendiebe, im Jubelgedräng halt doch strafbar sind. Das ewig wahre Sprüchlein: „Große läßt man laufen!“ darf nicht umgestoßen werden, sonst geht die Ordnung dieser Welt einfach und doppelt zu Grunde. Wo England die Kultur hinbringt, darf es sich dafür bezahlt machen. Ein Taschendieb verbreitet keine Kultur, bewirkt im Gegenteil, daß das Publikum seine Taschen fester schließt, und geizhalber zum Schaden und Untergang jeden Fortschrittes. Es ist also doch besser, man sei Diplomat oder Minister als nur Taschenspieler; was ich Ihnen, meine Herren und Damen, ernsthaft ans Herz gelegt, und hiemit geschlossen haben will.

Grünholz-Splitter.

Gütige Herren und aufmerksame Diener sind nicht übel — aber gleichstehende Menschen, die einander helfen, sind die Krone der Gesellschaft.

Aus der Welt der Erscheinungen.

(Psychologisches Merkmal.)

Das innere Wesen der Dichter erkennt man äußerlich daran, daß sie immer kein Geld haben.

Geist und Stoff.

Hofrat Streberhammel ist von der galoppierenden Schwindsucht hinweggerafft worden.

Da merkt man wieder, daß die meisten Krankheiten der Menschen vom „Bacillus ihrer ungeunden Ideen“ hervorgerufen werden —

Heil Dir, St. Gallia!

Aber au! — lueg jetz an, siehst jetz, Du dumme Frau,
Recht han-i ka! Jez wird der Bahnhof neu,
Das git a Prachtgebäu, chosete ihuet's Geld wie Heu;
Grad fanget's a.

Uchinggä hand hundert z'thue, huet wie wüetig zue,
All Tag zwöf Stund. Der Bahnhof, seb ist woher,
Ist allweg scho viel Johe für d'Passagier a Gsahr,
En g'fällte Hond.

Grüest hand die Konduktör: „Obacht!“ wie z'hendervör
Nöd omma söß. D'Küt send halt omma g'juet
Mengmal wie halb verrückt; wie bald wär' Ein verdruet?
Seb ist denn gwög!

Jetz wird's wohl besser cho, daß-me darf fröhle geh,
Wo-mer gad will, aber, denk Hanbatist:

Bis das Ding fertig ist? Ob denn no lebzig bist?
„Bitte, bis still!“

Wirksame Verteidigung.

Zu Niederragigen im gegneten Mukopotanierlande amtirt ein flotter Lehrer, welcher eben so gut am Wirtschaftsstische, als in der Schule Bescheid weiß. Derselbe hatte sich durch unbesonnenes sozialdemokratisches Kannengießern vor nicht gar langer Zeit die allerhöchste Ungnade der gn liberal-konservativen in der Wolle gefärbten Herren Präsidenten der Schulkommission und des Gemeinderates zugezogen; dieselben beschloffen, den „Lujon“ bei der nächsten Gemeindeversammlung zu sprengen. Es schien ihnen dieses eine ziemlich leichte Sache zu sein, sintemalen die Gemeinversammlungen regelmäßig nur von den Mitgliedern der genannten beiden Behörden nebst ihren Häuptern und dem Profosen oder Gemeindediener besucht werden. Schulkommission und Gemeinderat aber stimmen immer dem bei, was ihre Präsidenten wollen. Glücklicherweise für ihn vernahm der Schulmeister von der ihm drohenden Gefahr und klagte seine Befürchtungen dem nachsichtigen Herrn Pfarrer, ihn ersuchend, um seine gütige Verwendung bei den Gewaltigen der Gemeinde, welche sicher auf seine, des Herrn Pfarrers, Worte hören werden. Da hätte wohl manch Einer dem Bittsteller mit heuchlerischer Freundschaft die Hand gedrückt und ihn seiner angelegentlichen Fürsprache und des besten Ausganges versichert, hinterücks aber das Feuer nur noch geschürt. Nicht so unser Herr Pfarrer. Er gestand unumwunden, daß die Aussichten des Schulmeisters durchaus nicht glänzend stehen und daß die „Mannen“, die ihn weghaben wollen, auch nicht ganz ohne Gründe also vorgingen. Daneben könne man ja sehen, was zu machen sei. Etwas kleinlaut, doch nicht ohne einige Hoffnungen verließ der Bittsteller den geistlichen Herrn. Dieser aber suchte sofort die beiden Gemeindegroßen auf, fand dieselben jedoch für seine Vorstellungen ziemlich „hinterhäägg“ und übelhörig. Nur mit der größten Bedrösamkeit gelang es ihm, die politischen Gründe zu beschwichtigen.

„Hilft ihm aber Alles nüt“, rief der Schulkommissionspräsident, „er muß doch weg! Er ist ja ein „Hudel“ und Wirtschaftshöckler, der schon oft angeheitert in die Schule gekommen ist!“ Das war nun allerdings eine starke Ladung von Anklage und hätte Manchen an des Herrn Pfarrers Stelle sicher entmutigt und aus dem feld geschlagen. Unser ächte Jünger christlicher Nachsicht aber hatte auch hiefür eine Waffe. Schlagfertig trat er den strengen Sittenrichtern auf Armslänge gegenüber, schaute ihnen fest in die Augen und sprach: „Ja, das ist freyl wahr, er sußt; aber ihr Beid suset o, und ich selber sufe-n-o! Drum weil m'r ne lo sy!“

Das half. Auf solchen Einwurf waren die Ankläger nicht gefaßt, und weil sie sich am Ende ebenso schuldig finden mochten, als der Lehrer, übten sie gnädige Nachsicht und der Letztere durfte auf seinem Posten bleiben. **Mußli.**